

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal 7. April 2002 (2. Sonntag der Osterzeit Joh 20,19-31)

Prediger: P. Werner Schwind

Jüngerbeauftragung Jo 20, 19-31

Ganz allgemein redet man beim heutigen Evangelium in erster Linie vom Apostel Thomas, genannt Didymus Zwilling, fast sprichwörtlich als vom „ungläubigen Thomas“. Es geht aber vor allem um eine Erscheinung des Auferstandenen vor seinen Jüngern und um deren Beauftragung, die auch für uns Teilnahme an der Sendung Jesu bedeutet. Dass die völlig verstörten Jesusjünger am Abend des 1.Ostertages in Jerusalem aus Furcht vor den Juden hinter „verschlossenen Türen“ zusammenkamen, leuchtet leicht ein. Jesus tritt in ihre Mitte, nicht wieder in seinen irdischen Leib zurückgekehrt. Dennoch kann er seine Wundmale als Zeichen seiner Identität vorzeigen. Sein Friedensgruß ist Zuspruch von Heil, die Freude der Jünger groß, nicht zuletzt, weil sie die ihnen bekannten Verheißungen erfüllt sehen. Wie auch bei andern Erscheinungsberichten überträgt Jesus den Seinen die Sendung und Vollmacht, seine Botschaft weiterzuerzählen und die Menschen zu ihm zu führen. Dies geschieht durch die Gabe Hl. Geistes, symbolisiert im Anhauchen seines Mundes. Der zum Vater erhöhte Herr gibt unzerstörbares Leben weiter. „Gemeint ist der Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben“ (Jo 7,39), also auch wir. Mit der Geistgabe ist die Vergebung der Sünden verbunden, was unabdingbar innere Umkehr voraussetzt. So drückt es Petrus in seiner Pfingstpredigt aus „kehrt um und jeder lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung der Sünden. Dann werdet ihr die Gabe des Hl. Geistes empfangen. (Apg 2,38). Und Paulus mahnt „wißt ihr denn nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden ... aber ihr seid reingewaschen, geheiligt, ihr seid gerecht geworden im Namen Jesu Christ, des Herrn, und im Geist unsres Gottes“ (1 Co 6,9.11). Wenn es im Evangeliumstext heißt „wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“, bindet natürlich nicht das Urteil Gottes über einen Menschen, Belohnung und Strafe, an das Urteilen von Menschen. Vielmehr ist christliche Gemeinde ein äußeres Zeichen für die tatsächliche Anwesenheit des Auferstandenen in ihrer Mitte. Wer sich schwer verfehlt und nicht bereit ist zur Umkehr, macht die Gemeinde zur Lüge. Er wird deshalb mit Recht ausgeschlossen und bleibt vor Gott Sünder aufgrund seiner inneren Haltung.

Thomasbekenntnis

Thomas war bei der oben erwähnten Erscheinung des Auferstandenen nicht dabei und hatte anscheinend den irdischen Jesus nicht als Messias und Gottessohn erkannt. In einer neuerlichen Erscheinung acht Tage später nimmt Jesus die Zweifel dieses Apostels durchaus ernst.. Er weist ihn aber darauf hin, wie künftiger Glaube möglich sein werde „selig die nicht sehen und doch glauben“. Thomas ist überwältigt „mein Herr und mein Gott“. Dieses persönliche Bekenntnis ist Folge einer inneren Entscheidung. Er hat nicht Jesus entdeckt, sondern ihm ist in der Begegnung mit Jesus etwas widerfahren, was ihn begreifen ließ, an Jesus zu glauben, ist fortdauernde Gemeinschaft mit ihm.

Christliche Gemeinschaft Apg 2,42-47

Die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte will uns nicht eine genaue Beschreibung der Verhältnisse in der Jerusalemer Urgemeinde liefern. Vielmehr versucht Lukas herauszustellen, was eine christliche Gemeinschaft von anderen gesellschaftlichen Einrichtungen des nichtchristlichen Umfeldes unterscheiden sollte: Treue zur Lehre der Apostel, gemeinsamer Besitz in Art eines Urkommunismus, Eucharistie und Gebet, allgemeine Beliebtheit, die immer wieder neue Mitglieder anziehen würde. Tatsächlich bestand aber die Spannung von idealem Anspruch und gelebter Alltagspraxis von Anfang an. Hinsichtlich der „Lehre der Apostel“ entwickelten sich Gruppierungen, Zank und Streit: „ich halte zu Paulus – ich zu Apollo – ich zu Kephas – ich zu Christus“, wie Paulus in seiner Mahnung zur Einheit aufzählt (1 Co 1,10-17). Probleme gab es in der Nachfolge des radikalen Besitzverzichts Jesu wie z.B. bezüglich der Versorgung der Witwen (Apg 6,1-7) oder der Betrug des Hananias und der Saphira (Apg 5,1-11). Paulus maßregelt den mangelnden Ausgleich zwischen Reichen und Armen bei der „unwürdigen“ Teilnahme am Herrenmahl: „ißt und trinkt sich das Gericht“ (1 Co 1,29). Schon sehr bald waren arme Gemeinden von der Unterstützung der reichen abhängig, z.B. die Spende der Gemeinde von Antiochia für die Christen in Judäa (Apg 11,27-30). Das Verhältnis von Christen untereinander , in der Apostelgeschichte mit „ein Herz und eine Seele“ gekennzeichnet (Apg 4,32-35) , sollte Geschwisterlichkeit sein. In einer Familie wird das Zusammenleben nie ganz konfliktfrei bleiben, weil man sich die Brüder und Schwestern nicht wie Freunde selber ausgesucht hat und sie nicht selten ihre eigenen Auffassungen haben, ihre eigenen Wege einschlagen. Aber Zusammengehörigkeit läßt sich trotzdem durchhalten. So ist christliche Geschwisterlichkeit das Wagnis des stets neuen Versuchs. Es gibt in der gesamten Literatur seiner Zeit keine Parallele zum Wort des Paulus: „ es gibt nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie, nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid „einer“ in Christus Jesus. (Gal 3,28).

[P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]